

Bauerreiss, Romuald OSB, *Stefanskult und frühe Bischofsstadt* (Abhandlungen der bayerischen Benediktinerakademie). München 1963. VIII und 66 S. Gr.-8°. DM 9,-.

Der gelehrte Verfasser, der trotz seines hohen Alters sich noch der Aufgabe unterzogen hat, den 6. Band seiner bekannten Kirchengeschichte Bayerns zu schreiben, der die schwierige Zeit der Reformation und Gegenreformation umfaßt, legte vor kurzem noch eine daneben entstandene Studie über Stefanskult und frühe Bischofsstadt vor, die als Beitrag zur Kultgeschichte, näherhin zur Patroziniumskunde, das auffallende bisher nur selten beachtete Vorkommen des Erzmartyrers als Patrozinium in der Mehrheit von sakralen Gebäuden an den Bischofssitzen untersucht. Zahlreiche Beispiele aus Deutschland, Frankreich und Italien werden an Hand der Quellen und des neueren Schrifttums festgestellt. Es begegnet einem da eine fast unüberschaubare Fülle der Denominationen (episcopium, domus episcopalis, oratorium, monasterium, coenobium, Dom, alter Dom usw.), denen jedoch keine einheitlichen Begriffe zugrundeliegen, so daß es fast unmöglich erscheint, festen Boden zu gewinnen: was hier so genannt wird, bedeutet anderswo etwas ganz anderes; die Bezeichnungen sind also nicht einheitlich bestimmt, überschneiden sich und gehen auseinander, daher Vorsicht in ihrer Verwertung höchstes Gebot ist. Die Grundfeststellung von Bauerreiss ist sicherlich richtig: Kathedrale mit beliebigem (zumeist Apostel-) Patrozinium, daneben domus episcopalis mit Stefans- und Baptisterium mit Johannespatrozinium und (nachher) abgesonderter Wohnung der Domgeistlichkeit, dazu vielfach ein der Gottesmutter geweihter Frauenkonvent. Im einzelnen bestehen dabei natürlich viele Varianten. Ich darf noch auf Lucca verweisen, dort liegt westlich vor dem Martinsdom das große Baptisterium mit angebauter Johanniskirche, und zwischen ihm und dem Dom ist noch jetzt die Bischofswohnung; Bauerreiss spricht nicht davon. Und besonders auf das westfälische Münster, das, als der erste Bischof Liudger dort im Jahre 804 das »monasterium« gründete (und zwar als Bischofssitz)

und auf noch lange Zeit hinaus Mimigernae-ford hieß (in seiner Lebensbeschreibung heißt es »cuius parrochiae sedes . . . est Mimigernae-for, ubi Domino ipse honestum construxit monasterium sub regula canonica famulantium«, Altfriidi vita s. Ludgeri I 23); dort lag im Zuge des östlichen Querschiffs im heutigen Dom und sich am Nordende westwärts über den Herrenfriedhof erstreckend das Episcopium als Wohnung des Bischofs und seiner Geistlichen mit einem neuesten (1949) auf dem Herrenfriedhof aufgedeckten Oratorium (St. Stefan); auf der anderen Seite des Episcopiums am Süden des Ostquerschiffes lag zum jetzigen Domplatz hin das Baptisterium (St. Johannis) – südlich, nicht westlich vom Dom, weil das Gelände westwärts zur Aa abfällt und überschwemmungsgefährdet war; mit dem Baptisterium verbunden war neben dem Johannis- wohl auch das Salvatorpatrozinium so wie am Lateran (Liudger hatte ja mehrere Jahre in Rom verweilt); westlich des Doms am gegenüberliegenden Ufer der Aa (daher »Überwasser« genannt entsprechend dem römischen Trastevere) stand noch ein Marienoratorium mit späterem Frauenkloster. Nach einigen Jahrzehnten, als sich die Zahl der Geistlichen im Monasterium vermehrt hatte, mehr noch als sich die Geistlichen zu einer selbständigen Korporation entwickelt und den Bischof nach einer vermögensrechtlichen Abschichtung aus ihrer Leitung verdrängt hatten (ein Vorgang, der in Münster um 889 bereits abgeschlossen war: in diesem Jahr stehen Bischof und Geistlichkeit sich rechtlich selbständig gegenüber), wurde das Monasterium unter Ausscheiden des Bischofs nach Norden hin erweitert, wobei das Stefansoratorium fiel, und im Zuge des heutigen nördlichen Kreuzgangflügels eine größere Kirche für den Chordienst der Geistlichen erbaut, in der auch der Bischof seine Cathedra errichtete, wodurch sie als Kathedrale des Bischofs und Dom der nunmehrigen Chorherren zum kultischen Mittelpunkt des Bistums wurde; sie war dem Völkerapostel Paulus geweiht und erhielt St. Stefan als Nebenpatrozinium, das aus dem aufgelassenen Oratorium dorthin übertragen war. Westlich von ihr erbaute sich sehr viel später der Bischof eine neue Hauskapelle. Nach 200 Jahren genügte diese Kirche nicht mehr und 1086 errichtete man parallel zu ihr weiter südlich auf der Stelle des jetzigen Domes eine größere, die ecclesia major, in welche die Cathedra und das Domstift verlegt wurden. Sie wurde seit Ende des 12. Jahrhunderts an derselben Stelle durch den gewaltigen Bau des jetzigen Domes ersetzt. Die verlassene Pauluskirche, nunmehr vetus ecclesia s. Pauli oder einfach Alter Dom genannt, blieb zunächst unbenutzt, aber schon um 1100 gründete der Bischof an ihr ein neues Kollegiatstift für Dechant und 12 Kanoniker, die darin ihren täglichen Chordienst hielten (man beachte die gleiche Entwicklung in Würzburg bei Dom und Neu-

münster). Das gleichzeitige Singen in beiden nahe beieinander liegenden Kirchen wurde im Laufe der Zeit als störend empfunden, man hörte in der einen das Singen der anderen; deshalb wurde das Stift des Alten Doms 1377 weiter westlich in die soeben erwähnte bischöfliche Hauskapelle verlegt und der Alte Dom selbst abgerissen; an seiner Stelle erstreckt sich seitdem der Nordflügel des damals erbauten heutigen Kreuzgangs. Der neue Dom von 1086 übernahm vom alten das Pauluspatrozinium und ließ das Stefanspatrozinium des ältesten Oratoriums im Nordarm des östlichen Querschiffs wieder aufleben, der noch heute Stefanschor heißt; ihm gegenüber in den Südarm wurde nun die alte Taufkapelle mit dem Johannispatrozinium verlegt, die bei dem Dombau wohl hatte weichen müssen, er heißt noch jetzt Johannischer. Es sind Querhausquadrate ohne Apsis, aber der Name Chor weist eindeutig darauf hin, daß sie Nachfolger ehemals selbständiger Kirchen sind, deren Altarpatrozinium in sie übertragen wurde (auch der Westchor des Mainzer Doms heißt Johannischer und hält damit die Erinnerung an das alte Baptisterium, um das herum der Westchor als Oktogon gebaut ist, fest, Bauerreiss S. 16; vgl. auch Georgen- und Peterschor im Bamberger Dom). In Münster heißt, und das ist wichtig, der südliche besonders reich gestaltete Außenabschluß des Johannischors »Salvatorgiebel«, das ist ein Hinweis auf das vermutete Salvatorpatrozinium entsprechend dem Lateran; vielleicht war sein Vorgänger im zweiten Dom noch ein wirklicher Giebel des beim Dombau abgebrochenen Baptisteriums, der in die neue Kirche eingefügt wurde; ich glaube nicht, daß er seinen Namen von der ihn jetzt krönenden Salvatorfigur bekommen hat, die Figur ist wohl eine Folge des Patroziniums. Das wäre der archäologisch-kultische Befund um den Dom in Münster, im Kern eine erfreuliche Bestätigung der Bauerreisschen These.

Es bleibt noch das Rätsel von der Herkunft und Bedeutung des Wortes Dom (Domkapitel, Domkirche, Domstift usw.), um dessen Lösung seit langem gerungen wird. Verfasser leitet das Wort wie auch viele andere Gelehrte von domus ab, der domus episcopalis (episcopium), zu deren Bereich außer der Wohnung des Bischofs und seiner Geistlichen ja auch eine Kirche gehörte. Diese war modern gesprochen bischöfliche Hauskapelle, aber sie war nicht der Dom d. h. die Hauptkirche des Bistums, eine Gemeindekirche mit der Cathedra des Bischofs (die daher Kathedrale genannt wurde), in der die zu einem Kollegium geformten (Dom-)Geistlichen den Gottesdienst versahen und besonders gemeinschaftlich ihren vorgeschriebenen täglichen Chordienst hielten. Ich wage es, hier dem verehrten Verfasser zu widersprechen: Dom ist nicht gleich domus. Gewiß, der Gleichklang des Wortes verführt zu der Annahme eines Zusammenhangs, einer Entlehnung. Aber man kommt

nicht über die Tatsache hinweg, daß dabei aus dem Femininum domus das Maskulinum Dom geworden sein muß (nicht nur bei uns, vgl. le dome de Cologne, il duomo di Milano). Ich hoffe, mich hierzu noch an anderer Stelle einmal äußern zu können.

Dem sehr reichen Inhalt folgen noch zwei Exkurse über die Kirche *Maria Rotonda* (Pantheon) und ihre Nachahmungen (in Deutschland vor allem in Metz, Trier, Magdeburg und Prag) und die Auswirkungen der Laterananlage. Nach dem Lateranpalast als der mächtigsten Pfalz des Abendlandes hieß Karls des Großen Pfalz in Aachen gleichfalls Lateran, das *Chronicon Moissiacense* berichtet zum Jahre 796, Karl selbst habe die Pfalz so genannt »fecit ibi palatium, quod nominavit Lateranis« (MG SS I p. 303), ebenso 817 (MG Capp. I p. 344) und 836 (MG Conc. II p. 705). Auch in Trier hieß die Liebfrauenkirche zeitweise »caput, matrix, magistra omnium ecclesiarum« wie die Lateranbasilika. Und Lateran hieß auch (was bisher ganz unbekannt geblieben war) die Pfalz bei der Alten Kapelle in Regensburg; die Kapelle wird als »prima omnium ecclesiarum et exordium«, »ein anfang aller Gotzhäuser in Bayern« bezeichnet, bei ihr begegnet 1329 eine »curia Brunnhof im vico Lateran«, 1350 ein »Baumgarten in Latronam dem Prunnhof«, 1355 ein »Haus in dem Lateran« und »in dem Latron genannt der Brunnhof«; hier, »in dem Latron« fand im 14. Jahrhundert auch das Gericht des Pfalzgrafen über den Herzog statt (alles zitiert bei Bauerreiss S. 60).

Welch interessante Ausblicke verdankt man dem Verfasser!

Würzburg

Hermann Nottarp